

Für sich selbst geben die Kandidaten besonders viel aus

Noch nie war es so teuer wie diesmal, einen National- oder Ständeratssitz zu ergattern. Zur Finanzierung der Werbung greifen viele Kandidierende darum tief in die eigene Tasche.

Von **Bettina Mutter, Bern**

Die politische Bilanz der Wahlen steht frühestens am Sonntagabend fest. Die Bilanz ihrer Finanzbuchhaltung kennen die Politiker hingegen schon jetzt. Quer durch die Parteienlandschaft sagen Nationalrats- und Ständeratskandidaten dem TA, verglichen mit 2003 würden sie mehr investieren. Für 2003 zeigte eine Studie des Berner Politberaters Mark Balsiger und des Politologen Hubert Roth, dass von 1397 befragten Kandidaten lediglich 42 mehr als 50 000 Franken aufwendeten. Für 2007 geht der Zürcher Politberater Louis Perron davon aus, dass eine weit höhere Zahl von Politikern tief in die Tasche gegriffen hat. Dieser Wahlkampf sei «der bisher teuerste» in der Schweizer Geschichte. «Die Auslagen der Kandidaten nehmen klar zu», Perron sagt, er kenne Politiker, die «mehrere Hunderttausend» einsetzen.

Das Geld sammeln ist aufwändig: Die Politiker schreiben Bettelbriefe – auch um Pflichtabgaben an die Partei decken zu können. Im Kampf um Parteistimmen legen die Parteien damit den Grundstein der Kampagne. Je intensiver sie jedoch die Werbetrümmel rühren, «desto höher wird der Druck für uns Kandidaten, genug Geld zu investieren», erklärt der Berner CVP-

Nationalrat Norbert Hochreutener. Mit rund 25 000 Franken sei sein Aufwand vergleichsweise gering.

Doris Flala will nichts dazu sagen

Von Wählerverlust bedrohte Freisinnige hingegen inserieren und plakatieren besonders eifrig. Sie gäben unnötig viel aus, findet der Basler PR-Berater Manfred Messmer. «Die FDP könnte Zehntausende sparen, wenn die Kandidaten auf individuelle, teure Kampagnen verzichten würden». FDP-Generalsekretär Guido Schommer hält entgegen, man trete «geschlossener denn je» auf. Gleichzeitig räumt er aber ein, dass FDP-Kandidaten «eindeutig mehr ausgeben, weil der Druck der Konkurrenz steigt».

Wie viel sie investieren, wollen denn auch nicht alle preisgeben. FDP-Präsidentin Doris Flala sagt, weder lege ihre Partei das Budget offen, noch beziffere sie selbst ihre Aufwendungen. «Ich gebe zu diesem Thema keinen Kommentar ab», sagt Flala.

Zürich sei eben ein teures Pflaster, folgert die Berner Freisinnige Christa Markwalder. Sie gibt 20 000 Franken aus; drei Viertel davon spendeten Freunde. Die Juristin will fehlende Mittel dadurch wettmachen, indem sie mehr Zeit aufwendet. Der Luzerner FDP-Nationalrat Otto Ineichen findet dies zwar richtig «und wichtig». Er gibt aber allein für Plakate 40 000 Franken aus. Und er ist überzeugt: «Man wird 2011 noch mehr inserieren müssen.»

Die Zürcher CVP-Vertreter müssten dann wohl neue Geldquellen finden. Laut Ständeratskandidatin Kathy Riklin leistet zwar die Partei mit einem Budget von 160 000 Franken viel für ihre Kandidaten – allerdings bezahlt Riklin 40 000 Franken in die Parteikasse. Zudem habe sie ihr Unterstützungskomitee «mit Einzahlungsscheinen beglückt» und so seien zu Händen der CVP «einige 10 000 Franken zusammengelassen». Riklin grenzt sich von Flala ab: Sie sei mit ihrem Budget «um

Potenzen von Zürcher FDP-Kandidaten und von Blochers und Co. entfernt». Das trifft auch auf CVP-Generalsekretär und Berner Nationalratskandidat Reto Nause zu. Weil er im März für seinen Stadtratswahlkampf 35 000 Franken gesammelt habe, könne er die Spender nicht schon wieder behel-

ligen. 8000 Franken aus der eigenen Tasche müssten genügen.

Auch Angehörige kleiner Parteien müssten mitleiden. Der Zürcher EVP-Nationalrat und Ständeratskandidat Ruedi Aeschbacher etwa gibt rund 50 000 Franken aus. Mit je 10 000 Franken seien Inserate und Flugblätter am teuersten. Dafür hätte Aeschbacher gern weniger ausgegeben. «Die landesweit teure Werbung, die einen dreistelligen Millionenbetrag erreichen wird», lasse das aber nicht zu.

Viel Engagement allein reicht nicht, um gegen üppig finanzierte Parteikampagnen anzukommen. Der grüne Aargauer Nationalrat Geri Müller sagt, deswegen habe er sein Budget verdoppelt. «Ich will auf

Nummer sicher gehen.» Müller investiert 2007 rund 26 000 Franken – «vor allem für teure Plakate». Auch sein sozialdemokratischer Kollege Rudolf Rechsteiner gibt an, er greife für den Wahlkampf in Basel-Stadt zusätzlich «mit 5000 Franken extra» einiges tiefer in die Tasche als noch vor vier Jahren. Und auch der grüne Zürcher Nationalrat Daniel Vischer stellt für seinen Ständeratswahlkampf rund 60 000 Franken bereit. «Ohne Bettelbriefe und Spenden von Freunden ginge es freilich nicht», sagt Vischer.

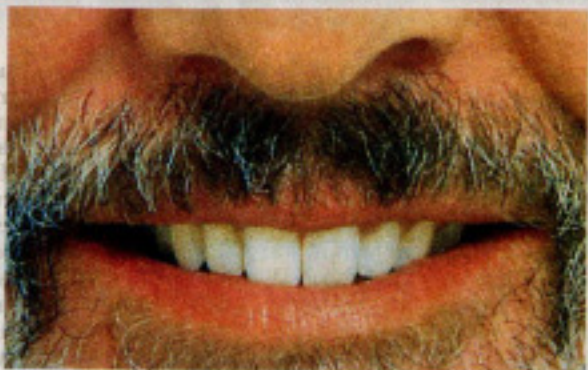
«Neue» müssen sich bekannt machen

Das erfahren besonders jene, die erstmals versuchen, als Politiker ins Bundeshaus zu gelangen. Im Sommer etwa hatte Barbara Schmid-Federer, Nationalratskandidatin der CVP Zürich, noch gehofft, es würde ihr mit viel weniger als 100 000 Franken gelingen, einen der 34 Zürcher Nationalratssitze zu erringen. Derzeit stehe ihre Rechnung aber schon bei 75 000 Franken. «Wenn man in einem so grossen Kanton als Unbekannte kandidiert, dann geht es nicht mit weniger Geld.»

Generell gilt: Erstkandidaturen sind besonders teuer. Obschon der Kanton Graubünden nur fünf Nationalräte stellt, schätzt etwa der Bündner FDP-Politiker Tarsizius Caviezel, dass ihn sein erster Wahlkampf rund 120 000 Franken kosten wird. Darum bittet er auf seiner Homepage nebst «ideeller Hilfe» vor allem um «materielle Unterstützung». Denn über Geld sagt Caviezel genau das, was auch Polit-Berater betonen: «Es ist fast so wichtig, wie das persönliche Engagement.»

«Ohne Bettelbriefe
und Spenden ginge
es freilich nicht.»

DANIEL VISCHER



Sie lächeln tausendfach von den Plakatwänden um die Gunst des Wahlvolkes (und lächeln gar, wenn ihnen ein freches Kind einen Sticker auf die Zähne klebt)

BILDER DORES FANCONI